

200 Privatbeistände in Zürich befassen sich mit Hörbehinderung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.06.2024**

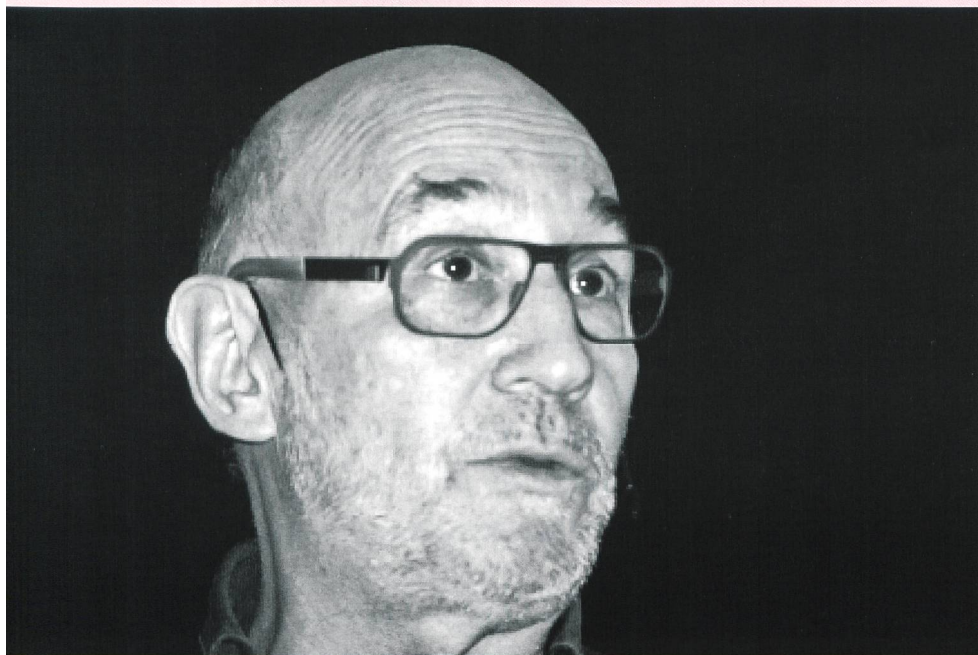
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

200 Privatbeistände in Zürich befassen sich mit Hörbehinderung



Bruno Schlegel macht vor 200 Privatbeiständen in der Stadt Zürich Ausführungen zum Thema «Beethoven – ein taubes Genie».

Am 13. November 2012 findet die 25. Weiterbildungsveranstaltung für Privatbeistände in der Stadt Zürich statt. Ein ganzer Nachmittag – drei Stunden – sind dem Thema Hörbehinderung gewidmet. Bruno Schlegel, sonos-Präsident, Daniel Hadorn, gehörloser Anwalt, und Petrea Bürgin, Gebärdensprachdolmetscherin, machen die freiwilligen MandatsträgerInnen von Erwachsenenschutzmassnahmen mit den verschiedenen Fazetten von Gehörlosigkeit und Hörbeeinträchtigungen vertraut.

Beethoven – ein taubes Genie

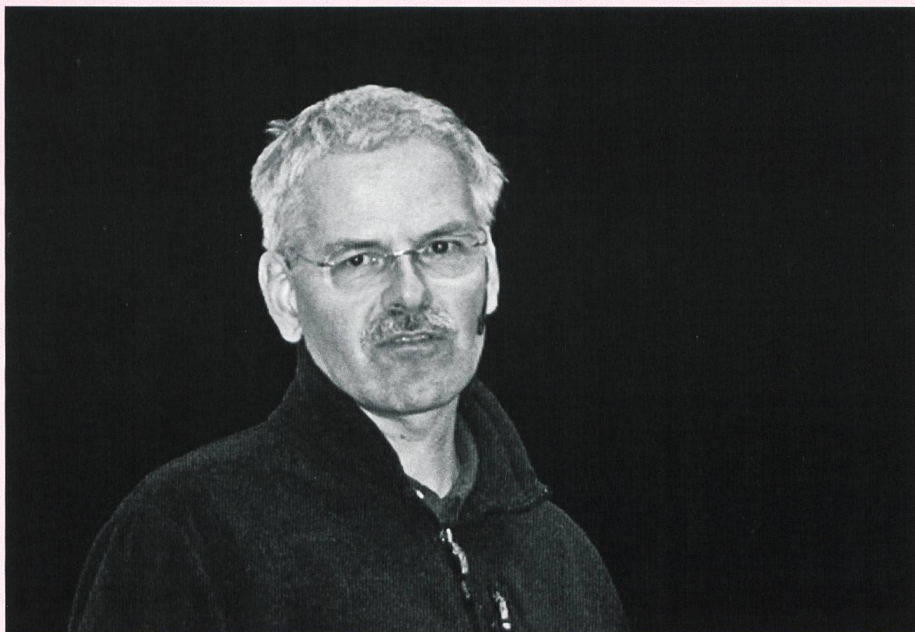
Seit über einem Jahr referiert der sonos-Präsident in verdienstvoller Weise vor ganz verschiedenem Publikum – immer das eine Ziel vor Augen: Für Hörbehinderung zu sensibilisieren. In seiner hervorragend und anschaulich vorgetragenen Präsentation nimmt er stets wieder Bezug auf Leben und Werk des begnadeten Komponisten Ludwig van Beethoven, der schon im jungen Erwachsenenalter immer mehr unter Taubheit litt und seit 1817 rein gar nichts mehr hörte. Der Vortrag von Bruno Schlegel ist mit eindrucklichen Tonbeispielen unterlegt, wie Musik sich anhört, wenn man fast nichts oder immer weniger hört. Auch wie Hören funktioniert, Hörapparate und das Cochlea Implant, vermittelt

der sonos-Präsident den Anwesenden auf überzeugende Art und Weise. Es wird sofort spürbar, hier ist ein begnadeter Didaktiker mit jahrzehntelanger Erfahrung am Werk.

Credo für die bilinguale Erziehung

Daniel Hadorn erzählt anschliessend aus seinem Leben, als mit fünfeinhalb Jahren

infolge einer Hirnhautentzündung ertaubtes Kind. Fasziniert verfolgend alle den Werdegang des engagierten gehörlosen Anwalts, der seine gesamte Schulzeit in Regelschulen bzw. dem Gymnasium zugebracht hat und alles ablesen musste. Eine besondere Lanze bricht Hadorn für die Gebärdensprache. Er bringt die Nöte gehörlos geborener Kinder zur Sprache, die mannigfachen Schwierigkeiten, die Lautsprache zu erlernen, wenn man keine oder über Hilfsmittel verfremdete akustische Eindrücke hat. Ein Mittel, das Leseverständnis und die Lautsprachkompetenz wesentlich zu verbessern, bilde die Gebärdensprache, ist Hadorn überzeugt. Er verweist auf zwei Studien der Universitäten Heidelberg und Berlin mit CI-implantierten Kindern. Dort sei zweifelsfrei festgestellt worden, dass Kinder mit einem CI, die neben Audiopädagogik und Logopädie auch noch mit Gebärdensprache unterstützt würden, die viel bessere Lautsprachkompetenz erlangten bzw. bessere Schulresultate erzielten. Emotionen könnten mit der Lautsprache nicht transferiert werden. Die Gebärdensprache sei diesbezüglich sehr wertvoll und vermöge hier viele Missverständnisse vermeiden zu helfen. Oft verwenden Hörende nämlich ironische Umschreibungen. Wenn Gehörlose ablesen, erkennen sie diese Konnotation nicht. Es könne sich verhängnisvoll auswirken, wenn man sich nur auf das Ablesen verlasse.



Der gehörlose Daniel Hadorn begeistert die Privatbeistände mit seinen authentischen Schilderungen und Erlebnissen.

Warum wir uns «en guete Rutsch» wün- schen?

Zum Jahreswechsel wünschen wir unseren Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern «en guete Rutsch». Stellt sich nun die Frage, warum? Ob es wohl mit dem Winter zu tun hat? Schliesslich ist es Silvester/Neujahr kalt und glatt auf den Strassen (wie auf einer Rutschbahn); und wir wollen ja nicht, dass unsere Liebsten ins Schleudern geraten, sondern gut rutschen. Und zwar ins neue Jahr hinein oder?

Woher die Bezeichnung «en guete Rutsch» kommt, ist umstritten. Einige Sprachwissenschaftler glauben, der Ursprung liege im Hebräischen und sei über das Jiddische und Rotwelsche in unseren Sprachgebrauch gelangt. Konkret geht es um das Wort «rosh» respektive «rosch», welches ähnlich wie Rutsch klingt, aber in besagten Sprachen Kopf oder Anfang bedeutet. So gesehen lässt sich «en guete Rutsch» auch mit «en guete Start (ins neue Jahr)» übersetzen.

Eine zweite Theorie lehnt sich an die Verwendung des Wortes Rutsch gemäss dem «Deutschen Wörterbuch» (ab 1838) der Gebrüder Grimm. Dort steht beim Begriff «der Rutsch» unter anderem, er würde «in derber Übertragung für Reise» gebraucht, etwa in der Wendung «glücklicher rutsch», also glückliche Reise. Dasselbe gilt für die weibliche Form «die Rutsche», welche «humoristisch für Reise, Fahrt» stehen kann.

Quelle: COOP-Zeitung vom 27. Dezember 2011



Gespannt folgen die Anwesenden den interessanten Darlegungen zum Thema Hörbehinderung.

Berufsfeld Gebärdensprach- dolmetscherIn

Petrea Bürgin stellt schliesslich das Berufsfeld der GebärdensprachdolmetscherIn vor. Sie weist auf das breite Verständnis des Begriffs Gehörlosigkeit. Auch die kulturelle Zugehörigkeit spiele hier eine ganz wichtige Rolle. Bei der Beanspruchung von Gebärdensprachdolmetschern gelte es, diesen Faktoren Rechnung zu tragen. Auch sie spricht sich deziert dafür aus, wie wichtig es sei, dass gehörlos geborene Menschen in der Gebärdensprache kommunizieren könnten. Als besonders stossend streicht sie

heraus, dass teure Hörgeräte für Babys von der Invalidenversicherung bezahlt würden, nicht aber Gebärdensprachkurse für Eltern gehörloser Kinder, obwohl gerade durch die Gebärdensprache hohe Erfolgsaussichten für die soziale Integration eines gehörlosen Kindes bestünden.

Im Anschluss an die drei Referate werden viele Fragen aus dem Publikum gestellt. Der Anlass hat etwas deutlich gemacht: das Thema Hörbehinderung stösst auf grosses Interesse.

[lk]



Petrea Bürgin ist Germanistin und Gebärdensprachdolmetscherin. Mit viel Verve beschreibt sie anschaulich, was Gebärdensprache ist.